

I

An einem windigen Tag im späten Oktober, über zwanzig Jahre später, wird er sie wiedersehen.

II

Schon am Morgen, kurz nach acht bei der ersten Fahrt vom Alexanderplatz zur Katholischen Fachhochschule, wird er angesichts des laubbunt überschwemmten Boulevards an sie gedacht haben, als ihm der Satz ** Die Natur bringt doch die schönsten Farben hervor einfällt*, * 2. *Ulla* 25, 1

denn naturgemäß fällt wie das Laub alljährlich der Satz ihm vom Himmel, mindestens ein Mal jeden Herbst seit damals, als er den von ihr ausgesprochenen Satz ins Tagebuch notiert hatte im Zuge der Beschreibung jener Abschiedsszene, in das Tagebuch, das er damals über die Geschichte dieser Liebe, die einfach keine Liebesgeschichte werden wollte, führte, wie es seiner Gewohnheit entsprach: ein Tagebuch pro Liebe, mehrere solcher Tagebücher waren geführt worden und die meisten brachen ab nach wenigen Seiten, wenn sich das Unglück oder besser gesagt die *Unglücklichkeit* der Geschichte schon in einem Frühstadium bemerkbar machte, das ihre Entwicklung zur Geschichte (er würde im nachhinein denken: nicht nur früh- sondern auch rechtzeitig) abbrach, dank Früherkennung zum indizierten Notabort eines in jeder Hinsicht undankbaren Plots führte, denn Unglücklichkeit als Grundprinzip und atmosphärische Grundierung der Liebesgeschichte wurde in den meisten Fällen lesbar lange bevor ein Unglück überhaupt eintreten konnte, lange bevor aus der Geschichte Fäden oder Fasern hätten herausgelesen

werden können, die sich auf ein Ereignis hin spannen ließen, das den Namen Unglück verdient und sie damit erst eigentlich zu einer Geschichte gemacht hätte, sodass alle diese wenige Seiten umfassenden Tagebücher am Ende bloße Chronologien blieben, lebensuntüchtige und lesensuntaugliche Notate, verstümmelt und verstümpert, die nicht einmal den *Stoff* zu einer Geschichte boten, anders das Tagebuch, in das der Satz von der Natur und den Farben Eingang fand, das Tagebuch jener offenbar doch höchst denkwürdigen Geschichte, die wenn auch keine Liebesgeschichte doch immerhin eine Geschichte geworden war, Spannungsbogen, Höhe-, Wendepunkt und Katastrophe aufweisend, sodass dieses Tagebuch, das Buch mit *ihrem* Namen als zunächst unterdrücktem oder sozusagen implizitem, dann aber in einem Augenblick erwachenden Buchbewusstseins stolz darüber gesetzten Titel, das umfangreichste, ausführlichste, gründlichste, grundschürfendste und selbstredend zugleich schönste seiner Art werden sollte, woran freilich, neben dem der Kunstgeschichte, sein damaliges Studium der Philosophie, dieses als Wissenschaft getarnten Lasters der Müßigen, das bei unkontrolliertem Frönen das Gehirn in ein allverschlingendes, sinnüchtiges Denkungsheuer verwandelt, durchaus *maßgeblichen* Anteil hatte, nachweisbar an der geradezu manischen Manier, mit der sich die Sätze immer wieder vorm Erzählen verkrochen ins ständige Zergliedern und Bezugnehmen und verstehensfanatische Verwandeln, an ihrer Tendenz, das Leben selber in Anführungszeichen und damit über sich hinaus zu setzen, dieses Leben, das ihm Sätze wie *Die Natur bringt doch die schönsten Farben hervor* zuspelkte, sie in es hineinspülte durch das Sieb der Anführungszeichen, die das selber bedeutungslose Signum transzendentaler Uneigentlichkeit waren: das Leben als Zuspelkmaschine solcher Spielbälle wie Sätze, Gesten, Blicke und Anblicke und Empfindungen und Befindlichkeiten, als ebenso vielen Untersuchungsgegenständen,

die dann wieder zu Sätzen präpariert vor die Linse einer besessenen Examination traten, aufgespießt, durchdrungen und durchleuchtet in höchstmöglicher Auflösung, ausufernd in endlose Ketten ihresgleichen, archiviert als Zitate und gekennzeichnet als Zitate von Zitaten, denn nicht die Seele, wie Aristoteles behauptet, vielmehr das *Zitat* war „gewissermaßen Alles“, war Ursprung, war der Sinn selber, wuchernd in der reinen Betrachtung und durch sie hindurch, aufgehäuft zum unerschöpflichen Vorrat der *mots reçus* und ihrer stets nicht ganz gewaltfrei gezeugten Erben, und diesen Vorrat, plötzlich, wie auf Geheiß, anzapfend, wird ihm jetzt nach zwanzig Jahren der damals von ihr ins Spiel gebrachte, aus ihrem Mund in sein Textdokument eingefügte Satz wieder einfallen, jetzt wo der Wind die toten Blätter mit den schönsten Farben der Natur vor sich her treibt und sie mit allerlei zivilisiertem Unrat zu promiskuösem Taumel zwingt, gut dass es den Herbst gibt, wird er dabei denken, gut dass er seine mäßigen Stürme hat und die breiten Schneisen der Stadt ausgerollt sind vor seiner mutwilligen Lustigkeit, und es wird ihm eine gehässige Freude bereiten, wie der prominente Leitstern seines Taxis sich in dies Gewirbel stürzt dass das Laub über die Windschutzscheibe fetzt und einen grimmigen herbstfeindlichen Laubhass in ihm weckt, der allerdings vielleicht auch in Zusammenhang steht mit seiner Abneigung gegen die missmutig in die Ecke gestopfte Anwesenheit hinter seinem Rücken, seinen in gleichfalls herbstliche, dabei aber wollig perforierte Farben gewickelten Fahrgast, die Frau, die vom Alexanderplatz zur Katholischen Akademie befördert werden will und die während der ganzen Fahrt ihren Blick angestrengt durchs Seitenfenster zwingt, abgewendet vom Hinterkopf des Fahrers, dessen ungepflegtes, formlos langsträhniges Haar und der Silberstaub der Schuppen auf der Kopfstütze und auf dem Kragen der verschossenen Flohmarkt-Lederjacke ihren Ekel erregen, dass

sie die ganze Zeit penetrant unauffällig wie durch ein Nadelöhr atmet, aber seine Nachtschicht ist lang gewesen und die Zeit des Schlafs zu kostbar, um sie ans Wechseln der Kleidung zu verschwenden oder an eine umständliche Reinigung des Leibes, und der unfreiwillig parodistische, wenn auch dankenswerterweise stumm bleibende Kommentar, den das Bild dieser halb vor Furcht und halb vor Abscheu krumm auf dem Rücksitz festgeschnallten Kirchenmaus in ihrem ebenso verkrampften wie unbefugten Versuch, eine Art laubhaft-wollig-gekräuselt-naturgefärbt-handgewobenen Herbsttypus zu verkörpern, zum Kitschsatz von der Natur und ihrem unverbesserlichen Schönheitssinn abzugeben scheint, wird ihn nötigen, sich zu erinnern, sich zu vergegenwärtigen, sich ins auditive Gedächtnis zu rufen beziehungsweise mit den Mitteln der rekonstruktiven Einbildungskraft sich das getreue Klangbild vor- oder nachzuzeichnen (aber getreu wem oder was? und war es nicht von Anfang an Klang*bild* gewesen: nur Bild und nicht die Sache selbst?), wird ihn, wie mit einem Knopfdruck, der mit wütender Hast im Tun den Widerwillen gegen die Tat bekundet, den Ton abrufen und *in seinem Inneren* (im Kopf, im Hirn, im Geist, vor dem inneren Ohr: dem besseren demnach) die unauslöschliche Aufzeichnung abspielen lassen, wie sie damals den Satz ausgesprochen hatte angesichts der Rosen, die zwischen ihnen standen, als sie sich gegenüber saßen in ihrem Zimmer, seine Rosen, die er hatte schicken lassen und die seit ihrem Eintreffen * *wunderbar prächtig aufgegangen* waren (woran im Übrigen die Empfängerin, wie sie ihn, dankbar für jede Möglichkeit ausweichenden Geplappers, wissen ließ, durch sorgsame und kenntnisreiche Pflege ihren Anteil auch hatte), * 2. IIIa 23, 22
seine Rosen postiert auf der Mitte des Tisches inmitten des Zimmers, die schönen Rosen, die zuerst mit schmerzlicher Selbstgefälligkeit seinen Blick angezogen hatten als er das Zimmer

betreten hatte gemäß der vom abendlichen Rendezvous mit Diner zum nachmittäglichen Kaffeetrinken zurechtgestutzten Verabredung, drei Tage nach dem Verschicken des Buketts, drei Tage, die hatten verstreichen müssen zwischen dem Erhalt der Rosen und der Deckung des daraufhin von der Empfängerin angemeldeten Gesprächsbedarfs jene (die Rosen) betreffend, beziehungsweise den Anlass oder den Grund oder die tiefere Ursache ihrer Sendung, und dann sie beide im Zimmer am Tisch mit den Rosen, angespannt und verlegen, wenn auch nicht um ein paar Plattitüden, die dabei halfen, sich in der Sicherheit des Seichten zu wiegen, wie man es willkommen heißt, wenn man sich zum Kaffee trifft unter guten Freunden, von denen der eine den Kuchen mitbringt und die andere die Musik auflegt oder wie in diesem Fall bereits aufgelegt hat, welches schön und beruhigend und heimelig ist und eine Vertrautheit bekräftigt, die in Jahren sich entwickelt und ihre Rituale hervorgebracht hat, Rituale, die man benötigt und begrüßt, auch wenn man nicht immer, wie in diesem Fall, das Glück hat, dass dazu das Zweite Klavierkonzert von Saint-Saëns läuft, welches zum Nachmittagskaffee aufzulegen ein Einfall ist, den man selber nicht glücklicher hätte haben können, und was überdies sehr schön zusammenpasst mit allem anderen – wie sie, die Kaffeekocheerin und Musikauflegerin, ja überhaupt seit jeher die instinktsichere Meisterin des gut Zusammenpassenden gewesen ist, soweit es sich um Gegenstände und ihre farbliche Oberfläche handelt, was sich an der Einrichtung des Zimmers von der Farbe der Wände und der Vorhänge über die Farbe ihres rostroten Leinenkleids und der Form des Aschenbechers und dem seidigen Gold ihrer Locken bekundet, *alles* passt zusammen hier und jetzt in diesem Zimmer, in dem man sich, wie zu ahnen ist, heute zum letzten Mal sehen, zum letzten Mal sich in Freundschaft begegnen wird: ein *perfektes Zusammenspiel*, selbst der Rosen mit dem Raum und

dem Licht im Raum, das hereindringt vom vorläufig noch klaren Herbstnachmittag mit seiner tief stehenden Sonne und das an den Rändern der Fenster abgeschattet wird vom Honigocker der Vorhänge, die, mit sorgfältig vermiedener Akkuratess nicht ganz zur Seite geschoben, einen Teil der Fenster noch verdecken, sodass der Stoff wie durchtränkt ist vom einfallenden Licht, das sich darin verfängt, alles harmoniert und ist ausgehört und abgetönt und abgestimmt, austariert und ausgependelt, angemessen und abgemessen und wirkt und webt ineinander, zusammengehalten und gelenkt von den sirrenden Goldfäden der Aura, die von ihr ausstrahlt, von ihrer Person, die, gleich wo sie im Raum sich aufhält, immer dessen Mittelpunkt ist und zu der alle Dinge im Raum und die Farben und das Licht und die Klänge und die Blätter der Rosen im immer gleichen Abstand als zu ihrem Ursprung stehen beziehungsweise mit ihr sich bewegen und um sie herum, teilhabend an dieser alles durchdringenden Vollkommenheit, selbst die Rosen, die von außen herzu gebracht worden sind, eingedrungen hier auf fremde Weisung, sich aufdrängend dieser wunschlosen Vollkommenheit mit dem frechen Verlangen nach Eingliederung, nach Aufnahme, Teilnahme an dieser konzertierten Aktion der Erscheinungen, mit ihrem pompösen Blütengepluster und dem schmerzschwangeren Pathos ihrer Stiele, umstachelte Wehr der Schönheit, die Blut und Wunden in ihren Anblick reißen möchte, selbst die Rosen vermögen nichts, als die Schönheit einer Ordnung zu vervollkommen beziehungsweise die Ordnung einer Schönheit zu verstärken, die wie aus dem Nichts herausgeplatzt scheint, im Umdrehen einer glücklichen Hand Jedes an seinen zukommenden Ort stellend, eine Ordnung, deren Vollkommenheit so über das Begreifen ist, dass sie selbst das Hinzukommende erscheinen lässt, als wäre es schon immer da und dabei gewesen und so die paradoxe Bewegung des Begriffs im widerspruchslosen Sosein

zertrümmert: * *Unmöglich konnte das Nichtsein dieser Rosen in diesem Raum gedacht werden, diesen Satz, so wird er sich jetzt, als sich das stumme Rascheln des wirbelnden Herbstlaubs zur unüberhörbaren Einflüsterung jenes anderen Satzes verdichtet, der von den Farben der Natur handelt, erinnern, hatte er damals gedacht (vielleicht auch erst später, als er die Szene aufschrieb, gedacht, dass er es gedacht hätte), * 2. IIIa 23, 24*

und da war nichts, kein drohendes Draußen und kein uneingegliedertes Drinnen, das das Ganze störte, die bergende, einnehmende atmosphärische Ganzheit dieses Bilds, halb Stilleben und halb Genreszene: das Zimmer mit der Frau und den Rosen und dem Kuchen und dem golden flutenden Licht und dieser Musik, die * *sich nicht ungeschickt an einer tragisch aufgewühlten Oberfläche aufhielt, diese ganze milde labende nachmittägliche Seichtigkeit des Kaffeetreffens: nichts konnte dem etwas anhaben oder herausbrechen oder einen geschmacksverirrt verhunzenden Schnörkel aufsetzen, * 2. IIIa 22, 11*

nichts fehlte oder war zuviel, nicht einmal, bei aller Bescheidenheit, er selbst, der Gast, soweit es seine Erscheinung oder sein Erscheinen in dem Zimmer betraf, seine Position auf dem Stuhl am Tisch ihr gegenüber, seine Haltung auf dem Stuhl und die Stellung seiner Beine im Verhältnis zu den Beinen des Stuhles und des Tisches und der Abstand seiner Beine und Füße zu den Füßen, den Beinen der Frau auf der anderen Seite, und die Neigung seines Oberkörpers zur Tischkante hin und das Vorrecken des Kopfes zur Kuchengabel in seiner schmalen Hand, die einmal mehr nur sanft und wohlherzogen die Silberzinken durch die Teigdecke in die schmatzende Apfelmasse senkte, in sich geduckt verharrend vor dem Sprung über einen Schatten, der wahrscheinlich nicht einmal sein eigener gewesen wäre, wengleich, falls überhaupt je, an jenem Nachmittag im Zimmer mit den Rosen und dem Kuchen und dem goldenen Licht und der

Frau mit den leuchtenden Lippen am Rand der Kaffeetasse vielleicht ein schmaler, ein vielleicht fadenschmaler Streifen vom Rand jenes Schattens für wenige Augenblicke über den apollinischen Schrebergarten seiner Seele gezuckt haben mochte, aber noch sollte die vollendete Harmonie der Komposition dieses *Grand intérieur rouge et doré* geschützt bleiben vorm Säureattentat der vandalisierenden Psyche, noch schirmte vordergründiges Behagen die ästhetische *perfectio* ab gegen den unsichtbaren, unhörbar schleichend wie Giftgas im Raum sich breitmachenden Gast, den er ungebeten eingeschleppt hatte ins ruhige und selbstgewisse Behagen dieser hermetischen Schatzkästleinwelt: das verächtlich Erhabene seines hirnrissigen Wunsches, seiner Anmaßung, weltfremd, das Unmögliche verlangend, das unbotmäßige metaphysische Furzen des Begehrens an der sakrosankten *Table d'hôte* der Freundschaft.

III

Nachmittags, einige Fahrten später auf der Mühlenstraße kurz hinterm Ostbahnhof, er wird längst aufgehört haben an jenen Nachmittag der traurigen Rosen vor zwanzig Jahren zu denken, an das rührende Pathos seiner unvergesslichen Plattitüden, der Herbststurm hat einen Gang zurückgeschaltet, und das hier spärlicher liegende Laub, dessen Farben von Staub und Dreck entleibt zu einem Gesamtbild von entschieden unbunter Tonigkeit sich verbunden haben, ergibt sich kampfflos fast dem in übrigens durchaus moderater Unrast darüber wegrollenden Verkehr, obschon am Zittern der Bogenlampen aus dem Fahrzeug heraus zu erkennen, dass immer noch Wind da ist; die dünnhäutige Monochromie der morgendlichen Himmelssuppe ist mittlerweile

zu einem losen Verbund von Dampfklumpen gestockt, fette gelbgraue Mollusken, die unter einem Azur von geradezu skandinavischer Klarheit sich wälzen, ausgeblieben hingegen sind bis jetzt die am Morgen noch allgemein erwarteten Schauer, und der Fahrgast neben ihm auf dem Beifahrersitz, jetzt ein junger Mann in einem Anzug von wohlberechneter Nachlässigkeit, der sein Fahrziel, die Universal-Studios am Spreeufer, mit für seine mutmaßliche Branche untypischem Understatement hinter einer spröden Adressangabe zu vertuschen für gut befunden hat, macht in seinem Rauchertaxi von dieser allgemein selten gewordenen Lizenz mit einer Ausgiebigkeit Gebrauch, die den Fahrer froh stimmt und zum Mitrauchen anregt, ohne Eile lässt er das Taxi an der East Side Gallery entlang gleiten, die der Fahrgast keines Blickes würdigt (*so many times been in Berlin*), und da wird wie von ungefähr, an sich gerissen vielleicht von einer winzigen Staubwolke, deren nahezu gestaltlose Flüchtigkeit unter anderen Umständen weit unter der Würde einer ins Bewusstsein dringenden Perzeption geblieben wäre: ein staubiger dreckfarbener Hauch von Nichts, den der launische Kalkül irgendeiner minimalen atmosphärischen Verdichtung mit jähem Stoß zu einem Sekundengastspiel auf die Bühne des Daseins genötigt hat, mit einer für diesen Zweck wahrscheinlich nicht unvorteilhaften helixförmigen Drehung eine der Stangen des Baugerüsts dort an der Mauer ihn hinauf jagend, wobei die blinde List der Kausalität sich für diesen geisterhaften Zeugungsakt just den Moment aussucht, als der staubtrockene Schoß seiner Entstehung im äußersten Winkel des Gesichtsfelds des Fahrers unten rechts auf der Windschutzscheibe erscheint, wird also wie von ungefähr in diesem Moment vollkommener Ahnungslosigkeit (der insofern ein Moment vollkommenen Glücks gewesen sein mag) sein Blick, dem fahrigem, kaum fassbaren Aufsturz der Teilchen nachhaschend, wie in Schussfahrt

die Gerüststange hinauf gleitend auf das Podest sich schwingen, wo er sie stehen sehen wird, ihre Erscheinung leibhaftig heraus sich formend aus dem staubigen wirbelnden Chaos, und für ein oder zwei Sekunden wird sein Blick bannend gebannt verweilen bei diesem kurzen bewegten Bild, herausgeschnitten aus dem endlosen Streifen der Zeit, rhythmisch in sich zerstückelt vom Auf und Ab des Armes, der die Farbrolle über die Mauer laufen lässt, einerseits, vom synkopischen Nachschwung des goldblonden Haarschopfs, den die breite Spange dicht am Hinterkopf zusammenkrallt, andererseits, und aus der im Vorübergleiten wie in grellem Aufblitzen in die sich verengende Blende seines Augenzooms einschnappenden Anmutung ihrer Gestalt, so vage sie sein mochte, aus einer intuitiv schlüssigen Hypothese über das unwiederholbare Gesetz ihrer Motorik, aus dem Kolorit und dem Schwung des hier und jetzt grob und ohne Stylingehrgeiz aus dem Weg geräumten Haarschopfs, aus der mit hastigem Strich und von schräg hinten angeschnitten sich ins Blickfeld einritzenden Skizze ihrer Silhouette, wird die Erinnerung ihren Namen zusammenbuchstabieren, jenen Namen, den er, als er sie ihn zum ersten Mal aussprechen hörte zum Beschluss des kurzen Kennenlernsmalltalks auf dem Flur in der so genannten Rostlaube, dem Sitz der geisteswissenschaftlichen Fakultät der FU, so unpassend fand, so unangemessen ihrer ** schönen, aparten, paradiesisch schillernden und in jeder Hinsicht ungewöhnlichen Erscheinung*; eine regelrechte Mesalliance zwischen Name und Gegenstand,

* 1. IIIa 3, 18

und als er den Fahrgast, der ungefähr in dem Alter sein mag, in dem damals er gewesen ist, als die Laune des Verliebten ihn zwang, seinen aktiven Wortschatz um jenen unsäglichen Frauennamen zu erweitern, vor dem Eingangsportal der Studios abgesetzt hat, wo der unterm Hipsterhut lässig weiterrauchende anglophone Kulturschaffende jeden Moment von Eike, Ayshe,

Oleg und Véro-Malou empfangen werden wird, all den schönen jungen Menschen mit den schönen Namen, mit denen er das Glück hat zusammenarbeiten zu dürfen, wird er, der Fahrer, einen U-Turn machen auf der Stralauer Allee und die Funke abschalten und auf der anderen Seite zurückfahren, zurückkehren zum Baugerüst an der Mauer, und nicht wird er es wehren können, dass Mnemosyne die Mutter der Musen den goldenen Gürtel löst und ihren Leib mit dem Schwung ewiger Jugend über den Rand des Brunnens beugt, ausleuchtend den Schacht mit dem geschulten Auge, dem scharfen, vielerfassenden der Sentimentalität, um nun am unerschöpflichen Silberfaden ihrer Redseligkeit den Becher hinab zu lassen und vom dunkelsten Grund den Zaubertrank ihrer taghellen Träume zu schöpfen, wird es nicht wehren können, dass ihn die Szene verfolgt auf der Fahrt über die Mühlenstraße, ihn einholt, ihn umzingelt und sich auf ihn stürzt an der Ampel bei der Oberbaumbrücke, die seiner Flucht nach vorn vorübergehend ein Ende setzt, die Szene im Sommersemester `88 auf dem Flur der Rostlaube, * *diesem Schmelztiegel der Beklopten und Missgestalteten, wo einst ihre Schönheit erstrahlte † wie ein einsamer Stern am Nachthimmel (dessen Leuchtkraft noch unterstrichen wird durch das Feingespinnst einer fast unwirklich goldschimmernden Lockenaura um ihr Gesicht)*, * 1. Ulla 3, 23; † 1. Ulla 4, 15

die Szene samt dem sie begleitenden * *neuronalen Freudentanz der Überraschung* darüber, dass das alles klappte: wie er (sie und sich selbst in die Falle lockend mit einer Arglist, von der er nicht geahnt hätte, mit welcher narrensicherer Leichtigkeit sie sich zur Verfügung stellen würde, wenn, wie die Muttersprache tiefsinnierend raunt, *es sein musste*) so getan hatte, als wäre er selbst eben erst, aus der andern Richtung kommend, vor der Tür zum Seminarraum stehen geblieben, um die dort angeklebte Mitteilung zu lesen, dass das Hegel-Seminar von Professor Eylert (wo er sie vor drei Wochen zum ersten Mal gesehen hatte,

übrigens auch gesehen worden war von ihr, der Zweitsemesterphilosophin mit dem † *knallroten Lächeln ihres kleinen aber vollen Munds, der fast laut aus dem strahlend hübschen Gesicht herausplatzt*) heute wegen Krankheit ausfiel, *1. *Ulla* 3, 26; † 1. *Ulla* 1, 6 um alsdann ihr (denn dieses eine Mal immerhin hatte er ihn erwischt: den richtigen Moment, insofern ihr Kommen aus der entgegengesetzten Richtung für ihn mit hinreichender Genauigkeit vorhersagbar war auf der Basis seiner vorausgegangenen Beobachtung, dass sie in Eylerts Seminar mit induktiv verlässlicher Regelmäßigkeit fünf Minuten zu spät zu erscheinen pflegte), ihr also, der noch unbekanntem und noch namenlosen Kommilitonin, entschlossen entgegengehend, als einziger auf engem Flur die Information über den Ausfall des Seminars weiter zu geben, und wie zielstrebig er ihr Bedauern gleich beim Schopf packte, ohne erst zu prüfen, wem oder was genau es galt: der Krankheit des Professors oder dem Entzug des begehrten Lehrstoffs (wenn nicht gar dem erzwungenen Verzicht darauf, die unwiderstehliche Deklination der Bahnen seiner Aufmerksamkeit hin zum Gravitationsfeld ihrer strahlenden Präsenz noch weiter zu treiben mit der Genüßlichkeit ihres sonnentypischen Narzissmus: das scheue Sehnen seiner Blicke im rotgoldenen Blitzen ihrer Erwidierungen immer wieder verglühen und phönixgleich von neuem aus der Asche seines Willens sich herauswinden lassend), wie er dies ihr Bedauern also an sich riss und in die Komplizenschaft seines damaligen *Eylertismus* zwang, um so endlich, * *hemmungslos Banalitäten ins Gefecht werfend*, die kleine Konversation anzufachen, die sie nun, endlich über die wechselseitige Wahrnehmung über die wie immer in Eylerts Seminaren notorisch dünnbesetzten Bankreihen weg hinausgehend, miteinander bekannt machen sollte, * 1. *Ulla* 4, 17 jenen so verführerisch unangestregten Kennenlernsmalltalk, der dann mit dem ergreifend schlicht und scheinbar unverfänglich

dem Üblichen gemäß vollzogenen Austausch der Namen seinen mehrversprechenden Abschluss finden sollte: ULLA war ihrer, * *scheußlicher Name eigentlich* (wie er kaum eine Stunde später im Tagebuch notieren sollte), der doch *von da an eine neue Welt bezeichnet*: die Welt der Ulla, die Welt des, seines, *Buchs Ulla* (wie er es wenig später, durchs Zitat des biblischen Titelstils der Wucht und Tiefe des darin Berichteten sich versichernd, nennen sollte), * 1. Ulla 4, 20
Welt von gestern, einst und dazumal, Staub und Asche geworden seit langem, untergegangen im bodenlosen Brunnen des Gewesenen, bis zu jenem numinosen Moment einer staubverwirbelten *Apparition*, der vor wenigen Minuten wie unsinkbare Überreste jene vier Lettern zurück an die Oberfläche getrieben hat, wo sie noch einmal zusammentreten zur Bezeichnung der hässlichen Lautfolge, die in seinen Ohren der Name *Ulla* gewesen war bis zu dem Moment, als Ulla es ist, die ihn ausspricht.

IV

ULLA: Ulla vom Studium, Ulla vom Tagebuch, Ulla die einst ihre Figur in das *Buch Ulla* eingeschrieben hat und die jetzt als Ulla die Wiedergesehene dort auf der Arbeitsbühne vor der Mauer ihre Rolle übt, und es wird ihm nicht schwer fallen, jetzt, im Herbst 2014, aus den beobachteten Vorgängen, dem Zeitpunkt ihres Stattfindens und einigen Versatzstücken historischen Wissens die Vermutung abzuleiten, dass es sich hier um Restaurierungsarbeiten handelt, die in Zusammenhang stehen mit einer der bevorstehenden nationalidentitätsstiftenden Feiern, denn fünfundzwanzig Jahre nach ihrem Fall sind an der Mauer, jedenfalls an dem Fragment hier am nördlichen Spreeufer, das nur